

KATHRIN SCHROCKE

WEISSE TRÄNEN



MIXTVISION

leicht hin. »Da muss man etwas Nachsicht mit den Reaktionen der Umwelt haben.« Er hupte, weil ein lebensmüder Mini direkt vor uns einscherte. Vermutlich eine Mutprobe der besonderen Art.

Hoffnungsvoll griff ich nach meinem Handy. Immer noch keine Nachricht von Saskia. Dabei wirkte sie auf dem Foto mit mir so verdammt glücklich. Dafür lauter neue Nachrichten im Chat meiner Klasse. Aber ich hatte keinen Bock darauf. Frustriert ließ ich das Handy wieder verschwinden.

»Ich will dich nicht drängen«, sagte mein Vater. Seine typische Eröffnungsfloskel, wenn es um meine Zukunft ging. »Aber wenn du irgendwann merkst, dass du in meine Fußstapfen treten willst ... also, dir ist hoffentlich klar, Mama und ich würden uns freuen. Sowieso würde es Sinn machen, eine Filiale zu haben. Und du weißt, man fährt nicht den ganzen Tag im Leichenwagen herum und sorgt bei den Mitmenschen für Panikmomente.«

Es hatte angefangen zu regnen und die Sicht hinaus auf die Welt verschwamm. Die Scheibenwischer quietschten bedrohlich. Es machte mich immer unglaublich müde, über die Zeit nach der Schule nachzudenken, und genau dieser Effekt setzte jetzt ein.

»Das heißt, ich kann ohne Abi von der Schule abgehen, wenn ich ins Beerdigungsinstitut einsteige?«, sagte ich schläfrig. Ich wusste genau, dass die Frage meinen Vater auf die Palme brachte. Auch diesmal erfüllte sie ihren Zweck.

»Nein, das bedeutet es natürlich nicht«, sagte er giftig. Beinahe hätte er die Ausfahrt verpasst. In letzter Sekunde riss er das Lenkrad herüber. »Im Gegenteil. Es soll im Ort schließlich nicht heißen, dass der Sohn des Bestatters alles auf dem Silbertablett serviert bekommt. Du durchläufst in dem Fall die ganz reguläre dreijährige Ausbildung zur Bestattungsfachkraft. Und studierst am besten zusätzlich ein paar Semester Betriebswirtschaftslehre. Wir sind hier nicht die Addams Family, sondern führen ein ernst zu nehmendes Unternehmen! Du wirst Verantwortung haben, vielleicht sogar Angestellte, um die du dich kümmern musst.«

Offenbar hatte ich einen wunden Punkt berührt, gleich würde er mich über einen bald anstehenden Börsengang informieren. Ich wusste, dass mein Vater eigentlich Lehrer werden wollte. Und meine Mutter? Was hatte sie noch mal studiert? Es war schwer vorstellbar, dass sie unter anderen Umständen ein ganz anderes Leben führen würden als dieses. Ich sah meinen Vater unauffällig von der Seite aus an. Sein Kiefer wirkte merkwürdig angespannt, in seinem Haar bemerkte ich eine silberne Strähne. Warum nur waren wir uns derart fremd? Wir hatten die Stadt erreicht – Feierabendzeit –, der Verkehr fing augenblicklich an, sich zu stauen.

Papa parkte vor dem alten Wohnblock, in dem ich die ersten Jahre meines Lebens verbracht hatte. Immer noch gab es den Spielplatz mit dem verwaisten Sandkasten und

der Schaukel. »Grüße die Kayacans von mir«, sagte mein Vater, ehe ich ausstieg. Sie hatten ihn schon eine Million Mal zum Tee eingeladen, aber immer fuhr Papa sofort wieder weg. Er war einfach ständig beschäftigt. Oder traf er sich heimlich mit seiner Zahnärztin? Im Kalender hatte ich schon wieder zwei Termine bei Frau Schnabel entdeckt – im Grunde war es offensichtlich.

»Ruf an, wenn du wieder abgeholt werden willst«, rief Papa mir durch den Regen nach.
»Wenn du Glück hast, holt dich Mama mit dem Toyota.«

»Guten Abend, Frau Kayacan!« Ich zog meine Schuhe aus und stellte sie ordentlich vor die Türe. Eine kleine Wasserpflanze bildete sich. Draußen regnete es inzwischen wie aus Kübeln. »Die Frisur steht Ihnen!« Ich lächelte Serkans Mutter freundlich an. Frau-Kayacan hatte ihre langen Haare zu einem schulterlangen Bob schneiden lassen und wirkte damit noch jünger, als sie sowieso schon war.

»Ach, Lenni!« Die Mutter meines besten Freundes sah mich voller Zuneigung an. »Du warst viel zu selten da in letzter Zeit. Unsere Tür steht dir immer offen.«

Ich wünschte, meine Mom würde mich einmal im Leben so herzlich empfangen wie Frau Kayacan.

»Warum bringst du deine Eltern nicht mal mit hoch?«, fragte sie und sah mich verständnislos an. »Ich würde die beiden so gerne mal wiedersehen!«

Wahrscheinlich würde Frau Kayacan in Wahrheit der Schlag treffen, wenn mein Vater oder meine Mutter zur Abwechslung tatsächlich mal mit hochkommen würden. Ich kannte die Vorbereitungen einer türkischen Einladung bildreich durch Serkans Erzählungen. Meldete sich Verwandtschaft an, legte die gesamte Familie Kayacan eine Nachtschicht ein, um die ganze Wohnung auf Hochglanz zu putzen. Es gab dann Unmengen an selbst gemachtem Essen, wofür Frau Kayacan eigentlich gar keine Zeit hatte, weil sie sich bis nachmittags an der Rezeption eines Hotels die Beine in den Bauch stehen musste.

»Serkan ist in seinem Zimmer.« Zielstrebig schob mich Frau Kayacan an Elifs Zimmer vorbei, während meine Augen neugierig versuchten, etwas durch den Spalt der angelehnten Tür zu erhaschen. Leise Musik drang heraus. Aber schon waren wir vorüber.

»Lenni!« Der kleine Bruder meines Kumpels lief auf mich zu, als Frau Kayacan die Tür zum Zimmer öffnete.

»Hi, Herr Klassensprecher!« Ich nahm Ismet in den Schwitzkasten.

»Viel Spaß euch!«, sagte Frau Kayacan im Weggehen und ich ließ Ismet wieder los.

Serkan hockte auf dem unteren Stockbett und hielt reglos sein Smartphone in Händen.

Ich stieg über die sonderbare Konstruktion aus Klopapierrollen und Metalldraht hinweg, die den halben Boden des Raumes bedeckte.

»Was ist das? Kunst am Bau?«

»Nein. Das ist Ismets Teilchenbeschleuniger«, sagte Serkan.

»Das *Modell* eines Teilchenbeschleunigers«, verbesserte Ismet.

Draußen durchschnitt ein Blitz den verhangenen Himmel. Ich wartete auf den unvermeidlichen Donnerhall.

Stirnrunzelnd betrachtete ich das raumfüllende Gebilde. »Was macht so ein Teilchenbeschleuniger überhaupt?«

»Teilchen beschleunigen?«, antwortete Serkan.

»Ja, aber *was* für Teilchen?«, fragte ich ratlos.

»Ionisierte Atome, Moleküle und Elementarteilchen«, erklärte Ismet.

Entgeistert starrten wir ihn an.

»Hallo Lenni!« Elif hatte die Tür unbemerkt aufgemacht und stand jetzt im Türrahmen. Sie zeigte auf mich. »Du bist verhaftet wegen sexy.«

»Und du bist verhaftet wegen hot«, sagte ich. Sie trug ein Hard Rock-Café Istanbul-Shirt und schwarze Leggings dazu – und ein petrolblaues Kopftuch. Sie zog das Kopftuch auch zu Hause an, zumindest wenn erwachsene Männer zu Besuch waren, und offenbar galt ich inzwischen als solcher. Kurz fühlte ich mich geschmeichelt. »Tolles Outfit«, ich grinste sie unsicher an. Früher war sie ständig unter Strom gewesen. Aber seit sie auf die Kant ging, hatten ihre Bewegungen etwas Beherrschtes und Kontrolliertes an sich. Sie lief mit gestrafften Schultern durch die Welt, stolz oder abwehrbereit, das hatte ich noch nicht ganz begriffen. Das Petrolblau des Kopftuchs ließ ihre Augen intensiv leuchten.

Elif sagte etwas auf Türkisch zu Ismet und er verschwand wie auf Kommando. Man hörte eine Tür am Ende des Flurs ins Schloss fallen.

»Was hast du zu ihm gesagt?«

»Dass er in meinem Zimmer Youtube schauen darf. Weil wir ein bisschen allein sein möchten.«

Sie setzte sich neben Serkan ins untere Stockbett. Ich ging in die Knie und hob ein Bündel ausgewaideter Kugelschreiber vom Boden.

»Das wird die Teilchenkanone«, erklärte Serkan.

Aus der Hocke glitt mein Blick über die Kugelschreiberhülsen hinweg und landete direkt auf Elifs Gesicht, das mich aus einer erhöhten Position aus stumm musterte. Ich bekam eine Gänsehaut und legte das Bündel rasch zurück. Zu Hause würde ich nachschauen, was ein Teilchenbeschleuniger eigentlich machte.

Serkans Schwester sah mich immer noch prüfend an. Dann schlich sich eine sonderbare Traurigkeit in ihre Züge. »Er hat es mir schon erzählt«, sagte sie bedrückt und deutete mit

dem Kopf in Richtung ihres Bruders. »Voll doof, dass jetzt alles so ... eskaliert.«

»Ja, das war ein richtig ätzendes Treffen heute«, bestätigte ich und richtete mich endlich wieder auf. Ich dachte mit Schaudern an das Krisengespräch am Nachmittag im Konferenzraum zurück.

»Davon rede ich überhaupt nicht«, sagte Elif verwirrt. »Ich spreche von dem gehackten Instagram-Konto.«

»Wie bitte?« Ich sah Serkan verständnislos an. Eilig zog ich mein Handy aus meinem Rucksack und überflog die Nachrichten in der Whatsapp-Gruppe unserer Klasse. Ich rief den Insta-Account unserer Schule auf: Das Profilbild unseres Gymnasiums zeigte zwar noch das Label *Schule ohne Rassismus* an, aber das *ohne* war durchgestrichen und darüber stand in Comic-Buchstaben das Wort *feiert* geschrieben.

»Schule feiert Rassismus«, las ich etwas dümmlich vor, als könnten Elif und Serkan nicht selber lesen. »Was soll das denn bedeuten?« Perplex starrte ich das bearbeitete Foto an. Es war vollkommen klar, dass Benjamin dahintersteckte.

»Hast du was damit zu tun?«, fragte ich ungläubig in Serkans Richtung. Hatte er Benjamin denn nicht informiert, dass die Schulleitung längst eine Lösung gefunden hatte? Benjamin würde keinen Verweis bekommen, wir alle waren dazu verdonnert, Referate über King Kong zu schreiben, und mit etwas Glück würde Serkan am Ende doch noch die Hauptrolle im Musical ziehen. Was mehr konnte Benjamin nach all dem verlangen?

»Was denkst du denn?«, fragte Serkan gereizt zurück. »Wenn ich Profilbilder hacken könnte, hätte ich das längst bei dem ein oder anderen Arsch aus unserer Klasse getan ...«

»Das meine ich nicht!« Ich ging durch den schmalen Raum und setzte mich auf den Schreibtisch. Jetzt saß ich erhöht und starrte fassungslos zu Serkan und Elif hinunter. »Du hättest das verhindern können, Serkan! Hast du Benjamin nicht Bescheid gesagt, dass niemand mehr sauer auf ihn ist und Cyntia sogar Partei für ihn ergriffen hat? Irgendwann muss es doch auch mal gut sein mit dem Thema!«

»Du checkst überhaupt nicht, worum es geht. Nicht wahr, Lenni?« Enttäuscht sah Serkan mich an. Auch Elifs Blick umkreiste mich. Lauernd und als würde sie meine Reaktion erst einmal abwarten wollen.

Ich merkte, wie Wut in mir aufstieg. »Dieser Benjamin kommt hier an und macht alles kaputt!«, rutschte es mir heraus. »Wir hatten ein relaxtes Leben an der Kant, ehe er kam. Jetzt gibt es auf einmal überall Stress und schlechte Stimmung.«

»Du hattest ein relaxtes Leben, Lenni!«, sagte Serkan mit einem resignierten Unterton, seine Stimme brach. »Aber stell dir vor! Es gibt nicht nur dich. Es gibt auch noch ein paar andere Schüler.«

»Ja, ganze tausend Stück«, sagte ich angriffslustig. »Aber keiner von denen hat die Theater-AG gesprengt, den Instagram-Account der Schule gehackt, unseren Lehrer als Nazi beschimpft und allen in einem Rundumschlag Rassismus vorgeworfen.«

»Vielleicht ist Benjamin einfach der Erste, der mutig ausspricht, was sowieso die ganze Zeit über schon da gewesen ist«, sagte Serkan, auf einmal sehr leise. »Vielleicht brauchte es jemanden von außen, der den Finger in die Wunde legt. Verstehst du? Benjamin ist ein supernetter, feiner Kerl. Aber er hat schon so viel Mist erlebt, dass er keinen Bock mehr hat, alles widerspruchslos zu schlucken. Und ich habe inzwischen auch keine Lust mehr darauf.«

Fassungslos sah ich zu meinem besten Freund hinunter. »Um Himmels Willen, welche Wunde? Ist das dein Ernst, Serkan?« Mein Blick wanderte Hilfe suchend zu Elif hinüber. »Elif, findest du das etwa auch? Wo bitte ist unsere Schule rassistisch?« Ich rang nach Atem. »Ja, es gibt momentan ein paar Angriffe auf Flüchtlingsheime in Deutschland ...« Erst heute Morgen hatte ich im Radio etwas in diese Richtung gehört. Letztes Jahr hatten die Menschen die Flüchtlinge noch mit Applaus und belegten Brötchen willkommen geheißen. Jetzt zündeten sie nachts ihre Unterkünfte an. »Aber das gilt doch nicht für hier. He, rechte Parteien sind bei uns viel schwächer als in anderen Orten ...«

Die beiden schwiegen und starrten betreten zu Boden. Ausgerechnet in dem Moment schob sich Frau Kayacan in den Raum. »Wollt ihr Tee?«, fragte sie mit einer fröhlichen Aufgekratztheit, die die aggressive Anspannung im Zimmer erst recht untermalte. Eine undefinierbare Schwere hatte sich im Raum angestaut – wie dickflüssiger Sirup. »Kommt in die Küche, wenn ihr was trinken wollt«, sagte Frau Kayacan, plötzlich verunsichert. »Sobald euer Vater heimkommt, gibt es Spaghetti. Du bleibst doch zum Abendessen, Lenni? Mein Mann hat dich seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen.«

Ich nickte zögernd. Ich mochte Herrn Kayacan, er hatte immer witzige Geschichten auf Lager.

»Es geht nicht darum, angegriffen zu werden ...«, sagte Elif, als ihre Mutter wieder gegangen war. »Ich rede nicht von Neonazis oder rechten Parteien. Das ist doch nur die Spitze des Eisbergs und darüber diskutiere ich nicht. Tut mir leid, aber ich bin weder ein Flüchtling noch eine Ausländerin. Lenni, wir sind im gleichen Krankenhaus geboren!« Sie räusperte sich angestrengt. »Es geht eher um alles andere, weißt du? Darum, nie wirklich dazuzugehören. Und alles, was du von dir gibst, bestätigt dieses Gefühl.« Sie schwieg.

»Du hast keinen Schimmer, wie das ist, der ewig andere zu sein«, sagte Serkan bitter. »Aber davon abgesehen, gibt es auch an der Kant richtig offenen Rassismus.«

»Nenn mir *ein* Beispiel!«, sagte ich ungläubig.

»Na, was meinst du, was ich mir wegen meines Kopftuchs alles anhören muss?«, übernahm Elif wieder das Reden. »Frau Flick-Schuster hat mich beiseite genommen und